

Option für die Armen

Autor(en): **Eichenberger, Ambros**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **38 (1986)**

Heft 5

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-931326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ambros
Eichenberger

Option für die Armen

Befreiungstheologie ist nie eine Theologie der (Schreibtisch-)Theologen, weder der lateinamerikanischen noch der europäischen, gewesen oder geworden. Eher denn als Lehre muss sie als (Basis-)Bewegung oder als «Praxis» verstanden und bewertet werden. Die Anstöße dazu kamen von konkreten Situationen der Unterdrückung (solche werden beispielsweise im Film von Eduardo Coutinho «Cabra marcado para morrer» anschaulich gemacht, vgl. ZOOM 3/85, S. 28 ff. und 6/85, S. 11) und sie sind mit dem Volk, von «unten» her entwickelt worden.

Was sich dabei herausgebildet hat, heisst deshalb in vielen Regionen Lateinamerikas schlicht «Iglesia popular» «In Recife haben wir gelernt», unterstreicht Dom Helder Camara, der zu den Pionieren der Befreiungstheologie gehört, «dass sich ein Bischof oder Hirte nicht damit begnügen darf, für das Volk zu arbeiten. Vielmehr kommt es zunehmend darauf an, mit dem Volk zu arbeiten, seinem Rhythmus und Zeitgefühl zu folgen, sich an der Seite mit ihm auf den Weg zu machen, ohne irgend etwas von oben herab anzuordnen ...» (vgl. Urs Eigenmann, Politische Praxis des Glaubens. Dom Helder Camaras Weg zum Anwalt der

Armen und seine Rede an die Reichen, Freiburg 1985, Exodus; und «Helder Camara, Gebet für die Linke», 16-mm-Film von Reni Mertens und Walter Marti, SELECTA-Verleih, Freiburg).

Ganz ohne Impulse «von oben» ist die Bewegung allerdings auch nicht entstanden, zumal wenn man weniger in hierarchischen und dafür mehr in biblischen Kategorien denkt! Dann wird unter Umständen die Erinnerung an jene grandiosen alttestamentlichen Verheissungen und Visionen wach, wo der Geist dürre Gebeine «mit Fleisch überzieht und zum Leben erweckt» (Ez. 37).

Da dieser lebensspendende Geist, biblischem Zeugnis zufolge, «weht, wo er will» – aber auch mit Widerständen von seiten der Menschen zu rechnen hat –, sind diese umfassenden theologischen, sozialen wie politischen Befreiungsprozesse in den einzelnen lateinamerikanischen Ländern unterschiedlich weit fortgeschritten. Immerhin ist die Bewegung inzwischen so breit und bedeutsam geworden – im «ideologischen» sowohl wie im geographischen Sinn –, dass ohne Übertreibung von einem Prozess *historischen* Ausmasses gesprochen werden kann. Einheimische Beobachter, auch solche, die nicht jeden Sonntag den Gottesdienst besuchen, bezeichnen sie deshalb als die zweite, nicht mehr von Spanien und Portugal importierte, sondern in den Realitäten des Kontinentes selbst inkulturierte «Evangelisation».

Ähnlich wird die Entwicklung inzwischen auch von einer ganzen Reihe von Cineasten eingeschätzt. Vorwiegend von solchen, die seit Jahren mit Mikrofon und Kamera den grossen Umwälzungen in ihrer Weltregion nachspüren und sie zu dokumentieren versuchen. Nie zuvor ist in Lateinamerika ein derart öffentliches Interesse am pa-

storale Engagement einer Kirche deutlich geworden, die sich den grossen sozialen, kulturellen, geistigen und politischen Herausforderungen der Stunde stellt. Bis vor kurzem waren vor allem die weniger rühmlichen Kapitel der «ersten christlichen» Kolonialisierung des Kontinents im 15. Jahrhundert auf der Leinwand festgehalten worden (vgl. zum Beispiel «Nuevo Mundo» von Gabriel Retes, Mexiko, und «Tupac Amaru» von Federico Garcia, Peru).

Jetzt beeindruckt die «Option für die Armen», das heisst jene konkrete Liebe zu konkreten Menschen in konkreten Situationen, die aus dem Evangelium ihre Kraft und ihre Hoffnung schöpft. Auch dort, wo die Terminologie, um diese Situationen himmelschreiender Ungerechtigkeit bewusst zu machen und beim Namen zu nennen, bisweilen aus der marxistischen Gesellschaftsanalyse stammt.

Versucht man, im persönlichen Gespräch mit den Autoren dieser Filme (deren Zahl inzwischen auf über 16 angewachsen ist) den Beweggründen näher auf die Spur zu kommen, die für die Wahl des befreiungstheologischen Themas den Ausschlag gegeben haben, fällt auf, dass das «Lebens-Zeugnis» von kritisch-prophetischen Pionieren eine entscheidende Rolle spielt. Dass dabei auch diejenigen nicht fehlen, die in einem brutalen, physischen Sinne Opfer der Gewaltanwendung, der Folter, der Verfolgung und der Verleumdung geworden sind, ehrt die menschliche und historische Sensibilität sowie das Verantwortungsbewusstsein dieser Cineasten. Filmdokumente und Videoproduktionen, auch über bisher unbekannte Märtyrer der unterdrückten Völker Lateinamerikas – zum Beispiel Frei Tito aus Brasilien («Frei Tito» von Marlene França), Luis Espinal aus Bolivien («Lucho, lives



en el pueblo» von Alfredo Ovando), Bischof Enrique Angelelli aus Argentinien («Monseñor Angelelli, martir prohibido» von Andrés Silvart), Santo Diaz, Arbeiterführer aus Brasilien («Santo e Jesus metalurgicos» von Claudio Kahns) und andere – werden nun auch auf audiovisuelle Weise ihre Botschaft vom «Glauben an eine bessere Welt» (vgl. «Acredito que o mundo será melhor» von Jussara Queiroz und Tukur Marçal, Brasilien, im SELECTA-Verleih) weitertragen.

Bei gleichbleibender Grundthematik bekommt diese Botschaft, dem jeweiligen Umfeld entsprechend – beispielsweise Brasilien, Nicaragua – andere Schwerpunkte und Akzente. Die folgenden Kurzporträts von «befreiungstheologischen» Filmemachern/Filmemacherinnen und Filmprojekten (die Kontakte sind 1984 und 1985 in Rio de Janeiro und Havanna entstanden) wollen nicht nur diese Pluralität

und Komplexität deutlich(er) machen, sondern auch auf das reiche menschliche und «christliche» Potential dieser Anstrengungen hinweisen. Sie haben ja bereits über Lateinamerika und weit über innerkirchliche Kontroversen hinaus eine zeitgeschichtliche Bedeutung und Dynamik erreicht, deren Chancen (auch von den europäischen Kirchen, inklusive Vatikan) wohl besser zu sehen und zu nutzen wären.

Geraldo Sarno: «Deus è um fogo»

Freunde haben Geraldo Sarno anlässlich einer umfassenden Retrospektive seines Werkes in Bilbao («De San Pablo al Sertão», 1983) unter anderem als «Cineasta de síntesis» bezeichnet. Nicht nur weil er Dokumentar- und Spielfilme macht (zum Beispiel «Coronel Delmiro Gouveia», 1977); wohl auch deshalb, weil in fast all seinen Filmen

Ein landloser Bauer aus dem Nordosten von Brasilien mit seiner Familie protestiert gegen die Ungerechtigkeiten und die Vertreibung von seiten der Grossgrundbesitzer. Aus «Acredito que o mundo será melhor» von Jussara Queiroz und Tukur Marçal.

eine deutliche «Schwäche» für den religiösen Synkretismus seines Landes, Brasilien, und für die Volksreligiosität seiner Landsleute, vor allem im Nord-este zum Ausdruck kommt (zum Beispiel «Viramundo», 1964; «Padre Cicero», 1970; «Jornal do Sertão», 1970; «La terra queima», 1984).

Zu einer Art von «Síntesis» (Synthese) wird voraussichtlich auch sein Dokumentarfilm über die Befreiungstheologie, zu dem die Dreharbeiten in Peru, Ecuador, Venezuela, Mexiko, Kuba, Nicaragua, Argentinien und Brasilien bereits abgeschlossen sind. Sarno geht allerdings nicht nur in die (geographische) Breite, sondern

auch die (theologische) Tiefe, was im provisorischen Filmtitel *«Deus è um fogo»* (*Gott ist Feuer*) ja bereits deutlich wird. Ausgehend von der historischen *«Option für die Armen»* der Kirche Lateinamerikas an den Bischofskonferenzen in Medellin und Puebla, möchte er den Zuschauer auch mit den damit verbundenen Grundfragen in bezug auf veränderte und sich verändernde Welt-, Zeit-, Zukunfts- und Kirchenbilder konfrontieren. *«Kann die neue Befreiungspraxis bei den Indios ihre angestammte Kultur aufwerten, oder bewirkt sie das Gegenteil?»* – *«Steht eine neue Etappe im Dialog zwischen säkularen und religiösen Welt- und Gesellschaftsentwürfen, zwischen christlichen und marxistischen Kräften bevor, oder wird der Prozess verdrängt und abgewürgt?»* – *«Wird die *«Befreiung»* auch eine *Versöhnung* zwischen der *«alten»* traditionellen und der *«neuen»* revolutionären Kirche bringen?»*

Zur Ausarbeitung dieser über Lateinamerika hinaus zukunftsbestimmenden Fragen hat Sarno, der *«Cineasta de síntesis»*, nicht nur Karl Marx und die Bibel neu gelesen (das auch), oder die *«Väter der Befreiungstheologie»* (Gustavo Gutierrez und Leonardo Boff) konsultiert. Er hat vor allem auch eine ganze Anzahl von Basisgemeinden unter Arbeitern (beispielsweise in São Paulo), Campesinos im Inneren Brasiliens (mit Bischof Casaldáliga) und Indios (etwa in Mexiko mit Bischof Samuel Ruiz) besucht und ihre *«Aufbrüche»* – aus der Versklavung zur Befreiung – miterlebt. *«Der Gott, in dessen Namen bei uns während Jahrhunderten von den Kleinen Unterwerfung gefordert oder Resignation gepredigt wurde, ist, gibt er zu bedenken, «zu einem befreienden Leben und Wärme spendenden Feuer geworden: Deus è um fogo!»*

Marlene França: *«Damit man die Torturen nicht vergisst...»*

Als die sterblichen Überreste des Dominikaners Frei Tito 1983 auf dem Flughafen von São Paulo ankamen und unter anderen von Kardinals Arns in Empfang genommen wurden, war Marlene França nicht nur mit der Kamera, sondern mit ihrer ganzen Seele und Sensibilität dabei. Denn sie hatte den Pater, der unter der brasilianischen Militärdiktatur derart grausam gefoltert und zerstört worden war, dass er sich im französischen Exil das Leben nahm, persönlich gut gekannt. Was er im berüchtigten Gefängnis der Militärpolizei (DOPS/Departamento Ordem Politico Social) durchgemacht hat, spottet jeder Beschreibung. *«Viel schlimmer als die ersten Christen wurde er durch seine Verfolger mit ihren Methoden der Elektroschocks hergerichtet. Deshalb ist er als Märtyrer zu betrachten und nicht als Selbstmörder zu verachten. Ein Befreiungstheologe *«avant la lettre»* (gestorben im August 1974), der im Widerstand gegen die Diktatur des Militärs das Leben für die Befreiung seines Volkes hingegeben hat. Ich habe diesen kurzen Film – *«Frei Tito»* – gemacht, damit man diese Torturen niemals vergisst.»*

Film- oder Regieerfahrungen zur Verwirklichung des Vorhabens hat sie praktisch keine mitgebracht. Dennoch ist aus dem relativ wenigen Material, das zur Verfügung stand (Archivaufnahmen, Ankunft des Sarges auf dem Flughafen, Gedächtnisfeier in der Kathedrale, Lieder und Musik, die von Tito selber komponiert worden waren), ein sehr eindrückliches Dokument entstanden. Es wird demnächst bei den Kurzfilmtagen von Oberhausen zu sehen sein. Vorgängig hatte man gar das 7. Festival Internacional del Nuevo Cine



Leonardo Boff (rechtes Bild in der Mitte) im Gespräch mit Helena Salem, der Autorin des Buches *«L'église des opprimés»*. – Oben die Produzentin des Films, Luciola Barreto.

Latino Americano in Havanna damit eröffnet (OCIC-Preis in der Kurzfilm-Kategorie).

Marlene França, die zurzeit einen neuen Film über die Ausbeutung von Frauen im Süden von Brasilien dreht (*«Mujeres de la tierra»*), kommt von der Bühne her. Als Schauspielerin hat sie in mehr als 40 Filmen mitgewirkt. Offenbar sehr erfolgreich, denn *«ich verdiente viel Geld und kümmerte mich damit vor allem um mich selbst!»*

Das politische, soziale und spirituelle Bewusstsein ist dann im Kontakt mit Alex Viany, dem bedeutenden Historiker des brasilianischen Films, und den Dominikanern von São Paulo erwacht. *«Ich habe durch sie die brasilianische Tragödie und die befreiende Menschenfreundlichkeit Gottes in Jesus von Nazareth kennengelernt. Das rührt an tiefste Dimensionen jeder menschlichen Existenz. Dichter,*



Musiker und Märtyrer (und bisweilen auch Filmemacher) künden davon ...»

Luciola Barreto: Unterdrücker und Unterdrückte

Völlig anders als bei Marlene França sieht die Filmkarriere von Luciola Barreto aus. Sie ist verheiratet mit dem Produzenten Luis Carlos Barreto, der Regisseur Luci Barreto ist ihr Sohn. Wer die brasilianische Filmindustrie kennt, weiss, dass die Barretos zu den grössten Produzenten des Landes gehören. «Wir produzieren viele Filme mit leichten Themen kommerzieller Art», verdeutlicht Luciola Barreto denn auch selbst die un-zweideutige Situation.

Zur grossen Ausnahme von der Regel – mit der französisch-brasilianischen Koproduktion «*L'église des opprimés*» (*Die*

Kirche der Unterdrückten) – ist es durch die Lektüre des gleichnamigen Buches von Helena Salem über Kirche, Basisgemeinden und Befreiungstheologie in Brasilien gekommen. Mutter Barreto «verliebte» sich derart in dieses Werk, dass sie die Autorin bat, eine Drehbuchfassung zu erstellen. Als Regisseur wurde Jorge Bodanzky («*Iracema*», 1974) engagiert. Grosse Mithilfe in finanzieller Hinsicht hat die französische Seite beigesteuert, denn der 80 Minuten lange Film ist im Rahmen des neulich unterzeichneten Kulturabkommens zwischen Brasilien und Frankreich zustande gekommen.

Der Schauplatz der Handlung dieses «*Documental de Ficção*» (Dokumentarspielfilm) liegt im Amazonasgebiet, in einer Gegend, «wo es eigentlich alles gibt», vor allem Kämpfe um Land. Sie haben unter anderem

einem einheimischen «*Lider rural*» und zwei französischen Priestern das Leben gekostet. Von Grossgrundbesitzern gedungen, erfüllten die Mörder ihre schmutzige «Pflicht». Als «hervorragend» wird Don Alano Pena, der ehemalige Bischof von Marabá, bezeichnet. «Weil er in direktem Kontakt mit den ärmeren Schichten der Bevölkerung steht, den Arbeitern und Fischern, und deshalb viele Dinge zwangsläufig etwas anders sieht ...»

Als Produzentin dieses «ihres» Films hat Frau Barreto persönlich regen Anteil an seinem Entstehen genommen. Sie begleitete die Equipe, gibt aber unumwunden zu, dass die Angst im kleinen Flugzeug oftmals ausserordentlich gross gewesen sei. «Aber dann habe ich mir ein Herz gefasst und den Rosenkranz gebetet ...»

Ihre Erwartungen an das

Werk gehen dahin, «dass es einen Beitrag zur Veränderung leistet»: von der «Eglise des opprimés» zur «Eglise des liberés». Aber so einfach ist das ja auch wieder nicht!

Silvio Da-Rin: «Igreja da libertação»

Etwas «Kalkül» mag auch beim Entstehen (April bis August 1985) des Films von Silvio Da-Rin «Igreja da libertação» (*Kirche der Befreiung*) mit im Spiel gewesen sein, obwohl die Produktion auf recht unabhängige Weise zustande gekommen ist (unter anderem mit Unterstützung verschiedener europäischer Hilfswerke, worunter auch das Schweizer Fastenopfer).

Was nun vorliegt, ist eine solide Arbeit mit hohem Informationsgehalt. Berücksichtigt werden die wichtigsten Etappen (vom Zweiten Vatikanischen Konzil bis hin zum vatikanischen «Verhör» von Leonardo Boff) sowie Gestalten der Kirche, die sich seit 20 Jahren mit dem Volk auf dem Weg nach dem «gelobten Land» begeben hat. Ursprünglich hatte Silvio Da-Rin (geboren 1947) vor, einen Film über Don Pedro Casaldáliga (siehe Titelbild) zu drehen, weil er in ihm einen Vertreter jener «prophetischen Kirche» erkannte, «mit der man sich auch als moderner Zeitgenosse identifizieren kann». «Diese schwächliche Gestalt – Dichter, Priester und Sozialreformer», letzteres vor allem in Hinblick auf eine gerechtere Boden-Verteilung in Brasilien im Rahmen der «Comissão pastoral da terra», «mit einem derart starken Herzen, hat mir wirklich imponiert! Schon bei der ersten Begegnung fiel mir aber auf, dass er immer in der «Wir-Form» sprach. Das war kein Pluralis majestatis und noch viel weniger «Personenkult», sondern un-

verkennbarer Ausdruck einer tiefen Verbundenheit mit dem Volke in seinem Kampf um mehr Würde und Gerechtigkeit.»

Der Umstand, dass trotz dieses konziliaren Kirchenbildes vom «Povo» (Volk) statt vom «Padre» (Priester, Hierarchie) eine ganze Reihe von Bischöfen aufgefordert wurden, im Film Statements abzugeben (neben Bischof Casaldáliga Don Paolo Arns, Don Ivo Lorscheiter, Don C. Humms, Don Mauro Morelli usw.), hat bei diversen brasilianischen Laien Anlass zu Fragen im Hinblick auf das Kirchenverständnis des Regisseurs gegeben. Dies, obwohl gerade die erwähnten Kirchenführer und Theologen unterschiedslos als «interessantissimo» bezeichnet werden.

Silvio Da-Rin, «katholisch erzogen und geblieben – bis zum 16. Altersjahr», wie er schalkhaft bemerkt, registriert, wie viele andere auch, einen wachsenden Druck auf diesen fortschrittlichen Flügel der Kirche in- und ausserhalb Lateinamerikas. Er ist überdies der Auffassung, dass der (noch nicht konsolidierte) Demokratisierungsprozess in Brasilien die Kirche vor neue Fragen über ihre Stellung und Funktion in der Gesellschaft stellt. Sein Film lädt ein, solchen Fragen nachzugehen und damit auch nach entsprechenden Antworten – und Antwortprozessen – zu suchen ... («Igreja da libertação», 16-mm-Film, französisch untertitelt, ist erhältlich im SELECTA-Verleih, Freiburg.)

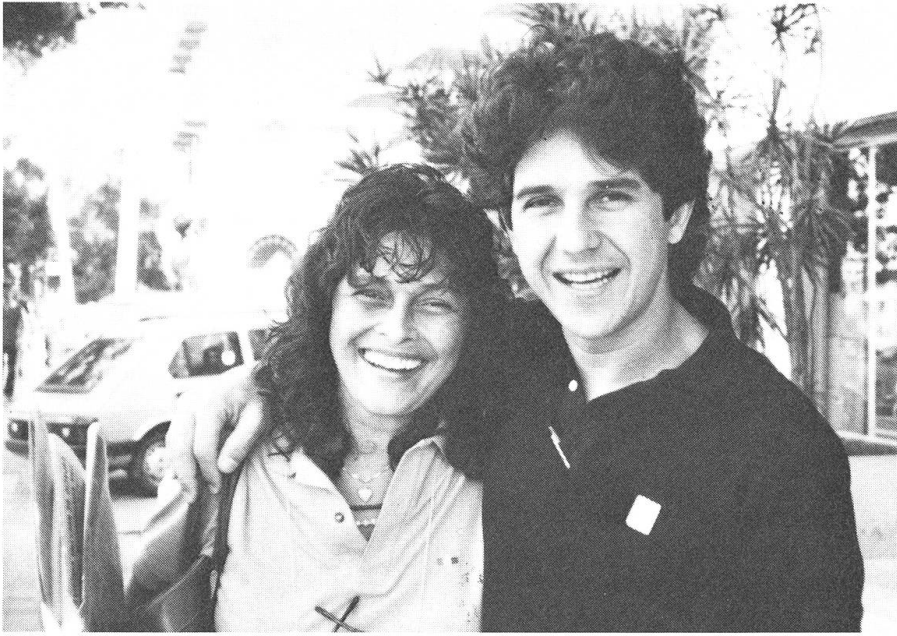
Martha Rodriguez und Jorge Silva: Harte Arbeit mit der Basis

Mit dem gleichen zähen, kompromisslosen inneren Engagement, das bereits ihren Film «Nuestro voz da terra, memoria y futura» (Unsere Stimme von Erde, Erinnerung und Zukunft)



Sucht den Dialog mit den Christen: Martha Rodriguez. – Rechts oben: Marlene França und Silvio Da-Rin. Darunter: Susan Gertino und Geraldo Sarno.

ausgezeichnet hat (Internationales Forum Berlin, 1983; Preis der OCIC), ist das Autorenteam aus Kolumbien zurzeit mit der Vorbereitung eines Projektes zur befreiungstheologischen Basisarbeit beschäftigt. Jorge Silva sucht finanzielle Unterstützung in Europa dafür (vorgesehenes Budget 100000 US-Dollar), und Martha Rodriguez arbeitet am Konzept. Dafür bringt sie gute Voraussetzungen mit. Denn die Zusammenarbeit mit Camillo Torres (gestorben Februar 1976), dem bekannten und wichtigen Vorläufer der latein-amerikanischen Befreiungspra-



xis und Befreiungstheologie in einem Arbeiter-Barrio von Bogotá, hat ihrem christlichen Glaubensverständnis («Ich bin traditionell katholisch erzogen worden») neue Wege gezeigt. «Ich war tief beeindruckt von seinem Denken, habe viel hinzugelernt und eine neue Kirche entdeckt.»

Nicht nur vorübergehend. Denn die soziale, politische und christliche bewusstseinsbildende Arbeit an und mit der Basis wurde seither weitergeführt. Der Film soll nun ein Stück davon für eine grössere Öffentlichkeit zur Darstellung bringen. Mit

der Unterstützung von seiten der kolumbianischen Hierarchie kann dabei allerdings kaum gerechnet werden, «denn unsere Bischöfe sind sehr konservativ, vielfach gegen die Basisgemeinschaften eingestellt». Das hat Camillo Torres ja schon sehr deutlich und schmerzlich zu erfahren bekommen. Deshalb die «ewigen» Auseinandersetzungen mit der Hierarchie und schliesslich sein Wunsch, sich laisieren zu lassen. Auch diese Umstände wird der Film mit Archivaufnahmen – aus Kuba – in Erinnerung rufen.

Trotzdem suchen Marta Ro-

driguez und Jorge Silva weiterhin den Dialog «mit den Christen». Sie halten diese Öffnung für sehr wichtig und beklagen, dass das Verhältnis der Kirche zur Linken während Jahrzehnten von Angst und Abwehr geprägt gewesen sei. Mit dem Erstarren der Basisbewegungen in den letzten zehn Jahren und dem Wachsen einer «neuen Kirche», stellen sie fest, ist das nun anders geworden. Tatkräftige Hilfe, auch bei den Recherchearbeiten zum Film, finden sie beim «Instituto de educación popular» der Jesuiten in Bogotá, «wo es sehr gute, fortschrittlich eingestellte Leute gibt». Die Ansichten von Gutierrez, Boff, Casaldáliga und anderen hat Martha Rodriguez aber durch die persönliche Lektüre ihrer Schriften kennengelernt.

Als Drehorte sind Kolumbien und Nicaragua vorgesehen. Kulturminister Ernesto Cardenal hat bereits die Drehgenehmigung erteilt. «Für uns», heisst es in seinem Schreiben aus Managua vom März 1985, «ist es sehr wichtig, dass Ihr einen Dokumentarfilm über die Arbeit der Basisgemeinden dreht, denn so wird das Engagement der Christen in unserem revolutionären Prozess besser bekannt; zugleich lassen sich die Fehldeutungen und Verleumdungen richtig stellen, die systematisch darüber verbreitet werden.»

Susan Getino: «La palabra y el silencio»

Susan Getino, Lebensgefährtin von Octavio Getino (Mitautor von «La hora de los hornos» von Fernando E. Solanas, Argentinien 1968), ist fast durch Zufall mit einer christlichen Basisgemeinde in Mexiko bekannt geworden. Die dabei entdeckten Werte konkreter mitmenschlicher Solidarität, praktizierter Nächstenliebe haben sie, ihren

Aussagen zufolge, «tief beeindruckt». «Für mich das überzeugendste (Zukunfts-)Bild eines alternativen, brüderlichen Zusammenlebens, wie ich ihm in meiner bisherigen politischen Tätigkeit noch nie begegnet bin. In den Linkskreisen, in denen ich verkehrte», fährt sie fort, «redete man vorwiegend von Strukturen und Strukturreformen, vielfach sogar sehr autoritär und abstrakt. Das war enttäuschend! Was fehlte, war die Dimension einer menschlichen Ethik, die jede Politik zu ergänzen hat.» – «In der Befreiungstheologie», davon ist sie fest überzeugt, «gibt es verheissungsvolle Ansätze zu dieser neuen Synthese von Ethik, Politik und Spiritualität. Der Mensch lebt ja tatsächlich (nicht vom Brot allein!)»

Überzeugt hat Susan Getino, Soziologin und Medienschaffende, aber vor allem das gelebte Beispiel, die Praxis dieses ganzheitlichen Wirklichkeitsbezuges einer Basisgemeinde, wo Menschen verschiedener sozialer Schichten offenbar fähig sind, ihre Erfahrungen, auch die tieferen, miteinander zu teilen. Deshalb hat sie sich engagiert. Mit ihrer Person, aber auch mit ihrem fachlichen Können. Daraus ist vorderhand eine zweiteilige Videoproduktion von 110 Minuten entstanden mit dem hintergründigen Titel «*La palabra y el silencio*». «La palabra» spielt in letzter Hinsicht auf das Wort an, das nach christlicher Grundüberzeugung Mensch geworden ist, eine Glaubensaussage, die zu den tragenden Fundamenten der Befreiungstheologie gehört. «Silencio» hat mit dem Leiden vieler Basisbewegungen an der Kirche zu tun. Es verweist einerseits auf das (befristete) «Busschweigen», das von «Rom» (und zuvor vom erzkonservativen Kardinal von Rio de Janeiro) über Leonardo Boff verhängt

worden ist. Es erinnert aber zugleich auch an den Pastoralbesuch des gegenwärtigen Papstes in Nicaragua. Dort hat er, wie aus den Videobildern zu wiederholten Malen überdeutlich zu erkennen ist, seine unruhigen (sandinistischen) Zuhörer mit der Aufforderung «Silencio» zu beruhigen versucht.

Lokale Beschwichtigung oder universales Programm, «Gegenstimmen» zum Schweigen zu bringen? «Viele unserer Leute haben Mühe», fügt Susan Getino vieldeutig und sachlich hinzu. Und dann folgt der eindrückliche Wunsch: «Wir müssten mit dem Papst sprechen können wie mit unseren Priestern. Der Aufbau und das Einüben einer (Kultur des Andern) oder einer (Kultur der Toleranz), als Alternative zum herrschenden Egoismus und zum fast alles beherrschenden Konsum, machen das mehr denn je erforderlich!» ■

«La iglesia de los pobres»

«Wir möchten die verschiedenartigen Befreiungsprozesse in unserem Kontinent oder in unserer Region (marxistischer, sozialdemokratischer, nationalistischer oder christlicher Prägung) mit einer Serie filmisch zur Darstellung bringen. Dabei haben wir festgestellt, dass die wichtigste und überzeugendste Arbeit an der Basis von christlichen Gruppen geleistet wird. Deshalb werden wir den Teil über die Kirche (La Iglesia de los pobres) (Die Kirche der Armen) zuerst in Angriff nehmen. Der Kurzfilm (Camino de liberación) (Wege der Befreiung, erhältlich im SELECTA-Verleih, Freiburg) war sozusagen der (Vorspann) dazu.»

Fernando Espinosa
(Gruppe Chaski, Peru)

Josef Stutzer

Emitai

(Gott des Donners)

Senegal 1971. Regie:
Ousmane Sembene
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 86/49)

Ousmane Sembene ist einer der wichtigsten Autoren des schwarzafrikanischen Films und zugleich einer seiner Begründer, obwohl er erst mit 40 Jahren begonnen hat, Filme zu drehen. 1923 im Süden Senegals als Sohn eines Fischers geboren, war er zuerst selber Fischer, dann Schlosser und Maurer. Er meldete sich freiwillig als Soldat zur französischen Kolonialarmee. 1948 geht er nach Frankreich, arbeitet in einer Autofabrik, dann mehrere Jahre als Hafendarbeiter und aktiver Gewerkschafter in Marseille. Er beginnt zu schreiben. Fasziniert vom Medium Film und überzeugt, mit diesem Kommunikationsmittel eher die Massen zu erreichen, geht er 1961 nach Moskau an die Filmhochschule und studiert unter Donskoj und Sergej Gerasimow.

Nach Senegal zurückgekehrt, dreht er seinen ersten Kurzfilm «Borom Sarret» (1963), für den er mehrere Auszeichnungen erhält. Nach einem weiteren Kurzfilm, «Niaye» (1964), dreht er 1966 mit «La noire de ...» den ersten längeren Spielfilm Afrikas überhaupt. Darin erzählt er die Geschichte eines schwarzen